

Unterhaltungs-Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 38.

Dienstag, den 16. May 1826.

Englische Pferde = Wettrennen.

Zu den Lustbarkeiten, an denen die Engländer ein ganz besonderes Wohlgefallen finden, gehören die Wettrennen ihrer Pferde. Personen aus den höchsten wie aus den niedrigsten Ständen interessiren sich für diese Ergözung, die für den Ausländer weniger Anziehendes hat. Die Hauptsache dabei besteht darin, daß 4, 6 oder auch mehr Pferde zusammen dreimal einen gewissen bestimmten Bezirk durchheilen. Der größte Theil der Zuschauer erscheint zu Pferde, und diese begleiten manchmal zu tausenden, die eigentlichen Wettrenner mit einem großen Geschrei.

Die Bereiter der Rennpferde sind leicht und zierlich angekleidet. Sie werden vor dem Wettlaufe gewogen, sowohl als ihre Sättel, damit die leichtern durch Blei in ihren Taschen dem natürlichen Gewicht ihrer Kammeraden sich gleich machen können. Die Schnelligkeit dieser Wettläufer ist ganz außerordentlich, daher ihre Reiter alle Mühe anwenden müssen, die Luft durch Bewegungen des rechten Arms zu theilen, um nicht den Athem zu verlieren. Die berühmtesten Wettläufer haben alle Namen, und werden nicht nur abgemalt, sondern auch zum Theil in Kupfer gestochen, nebst ei-

ner Anzeige ihrer errungenen Siege. Mit diesen Bildern sind die Wirthshäuser auf dem Lande, und die Wohnungen der Pächter reichlich geziert.

Der berühmteste Ort in ganz England zum Pferde-Wettrennen ist das Dorf Newmarket, 7 englische Meilen nordöstlich von Cambridge entlegen. Zu den Zeiten, wo Wettrennen statt finden, begeben sich die vornehmsten Herren dahin; selbst der König hat ein Haus daselbst, das Karl II. erbauen ließ. Mit dem frühesten Morgen ist an den Tagen des Wettrennens die Ebene voller Zuschauer und Wettender. Hier mischen sich alle Stände mit einander; von Geburtsvorzügen weiß man nichts, und man darf nur Bürger seyn, um mit wetten zu können. Der Edelmann schämt sich nicht, wenn ihm ein Bürger den Sieg streitig macht. Ein Reisender sah vor mehreren Jahren einen vornehmen Mann mit einem Schuhmacher wetten, und die Wette verlieren. Der große Haufe umringte den Schuhmacher, bekränzte ihn mit Lorbern, und führte ihn im Triumph allenthalben herum. Er war ein aufgeweckter Mann, der 6 Monate im Jahre Schuhe machte, und die 6 übrigen auf seinem Pferde im Lande herum ritt, sich bei allen Wettrennen einfand, mitwettete, und bald 50 Guineen, bald ein Pferd, bald einen Sattel gewann; er ließ sich in hohe und niedrige Wetten ein, und schlug keinen Preis aus.

Der Ort, wo das Pferderennen in Newmarket statt findet, ist eben und trocken, und von Pfählen umgeben, damit die Zuschauer nicht hinein dringen können. Die Rennbahn beträgt gewöhnlich vier englische Meilen; man fängt an einer bestimmten Stelle an,

und f
Ziel
Schu
stellun
schein
wöhn
bahn
Cumb
te nic

an de
nen u
Ruhm
zu Th
nicht
che ih
so wi
um tr
det m
Ein g
von g
berüh
Zeitun
rühm
niß i
damit
Mühe
Shake
Männ

und kehrt dreimahl dahin zurück. Wer am ersten das Ziel erreichte, der trägt den Preis davon. Von der Schnelligkeit der Pferde kann man sich kaum eine Vorstellung machen; man könnte sagen, sie flögen; sie scheinen die Erde nicht zu berühren, und brauchen gewöhnlich nicht über 7 bis 8 Minuten, um die Laufbahn zurück zu legen. Ein Pferd des Herzogs von Cumberland, das ihm 16,000 fl. gekostet hatte, brauchte nicht mehr als 4 Minuten und 32 Sekunden.

Das ganze englische Volk nimmt großen Antheil an den Siegen der Pferde, welche bei den Wettrennen um den Preis streiten; man sollte glauben, der Ruhm, den die Pferde erlangen, werde ihnen selbst zu Theil. Der Sieg eines Parlamentsmitgliedes wird nicht glänzender gefeiert, als jener der Pferde, welche ihn zu Newmarket davon tragen. Wäre es möglich, so würde man das siegreiche Pferd im Triumpfe herumtragen, allein da dieß nicht angeht, so verschwendet man alle Lobeserhebungen an seinen Reithnecht. Ein Pferd, das den Sieg einmal zu Newmarket davon getragen hat, wird sogleich für ganz England ein berühmtes Pferd; seinen Namen liest man in allen Zeitungen, und bald ist es so bekannt, als der berühmteste Mann des Landes. Man sticht sein Bildniß in Kupfer; alle Landedelleute zieren ihre Zimmer damit aus, der Kupferstichhändler setzt mit leichter Mühe mehr davon ab, als von einem Bildnisse Shakespeare's, Swifts und anderer berühmter Männer.

Die brasilianischen Diamantengruben.

Sie befinden sich im Schooße der höchsten Gebirge. Es ist der unter dem Namen Cerro do Frio bekannte Theil. Hier nimmt der eigentliche Diamantboden, 16 Stunden von Norden nach Süden, und halb so viel von Osten nach Westen ein. Es werden in Allem 8 Diamantgruben gezählt. Die größte darunter befindet sich am Flusse Jigi-tonhonha, und wird Mandanga genannt. Eine Gruppe von 100 kleinen, einzeln stehenden, runden Häusern, mit hohen Strohdächern, zum Theil mit Gärten umringt; ein großer, offener Schupfen, ein längliches Viereck bildet, mit einem tief herabgehenden Dache von Niedgras; ungeheure Haufen von Abfall auf der einen, und von frischem Cascalhao auf der andern Seite; endlich ein breiter, schnellfließender Strom, mit Seitencanälen — das ist der Eindruck des ersten Anblicks der Werke von Mandanga. Wie bei dem Golde, erfordert es auch bei der Diamantengewinnung eine doppelte Arbeit, das Ausgraben und das Waschen des Cascalhao; jenes in der trocken, dieses in der nassen Jahreszeit. Um den Cascalhao auszugraben, muß der Canal abgedammt und ausgetrocknet, so wie der Schlamm weggeschafft worden seyn. Der ausgegrabene Cascalhao wird vermittelst eines Maschinenwerkes verführt, das einem sogenannten Hunde gleicht. Zwei Karren bewegen sich unaufhörlich, in entgegengesetzter Richtung hin und her. So schichtet man die Masse in der Nähe des Waschschupfens auf. Der Cascalhao ist derselbe, wie er in

den
hat
was
Wa
deckt
gebr
ge n
Trö
durd
Seit
Trö
Wa
unte
sche
nale
in g
le, i
nen
3 hi
Mas
sich
daß
der i
kurze
dem
auf,
arbei
erdig
völlig
ausg

den Goldgruben gefunden wird. Der Waschschupfen selbst hat folgende Einrichtung. An dem einen Ende, und etwas unterhalb der Mitte desselben, geht quer der Wassercanal hindurch. Dieser ist mit dicken Bohlen bedeckt, worauf der Cascalhao 2 bis 3 Fuß hoch ausgebreitet wird. Von dem Canale aus, laufen der Länge nach, gegen das andere Ende des Schupfens 20 Tröge hin. Sie sind jeder 3 Fuß breit, und werden durch Bretter gebildet, die unten eingegypset, auf beiden Seiten aber wie gewöhnlich befestigt sind. Sämmtliche Tröge haben die gehörige Abschüssigkeit, so, daß das Wasser vermittlest kleiner Oeffnungen oben hinein, und unten wieder hinauslaufen kann. Wenn nun die Wäsche anfangen soll, nehmen 3 Aufseher über dem Canale und auf dem Cascalhao Platz. Sie haben hohe, in gleicher Entfernung auf Gerüsten aufgerichtete Stühle, die aber, um sie wach zu erhalten, ohne alle Lehnen sind. Zu gleicher Zeit begeben sich die Neger, je 3 bis 6 zu einem Troge, je nachdem die bearbeitende Masse mehr oder weniger nöthig macht. Sie stellen sich ausgespreizt, einer hinter dem andern darauf, so daß sie mit den Füßen auf beiden Rändern ruhen. Jeder ist mit einem eisernen Harken versehen, der einen kurzen Griff und 5 Zähne hat. Der erste harkt nun dem zweiten u. s. w. eine Ladung Cascalhao zu, worauf, da zugleich Wasser eingelassen wird, das Durcharbeiten derselben beginnt. Dieß dauert so lange, bis alle erdigen Theil weggeschwemmt sind, und das Wasser völlig hell abfließt. Jetzt wird die grobe Steinmasse herausgeworfen und das Uebrige sorgfältig untersucht.

Unvermuthetes Wiedersehen.

Ein französischer Staatsoffizier war im Kriege 1812 in russische Gefangenschaft gerathen, und befand sich als Kriegsgefangener in Riga. Er wurde dort keineswegs hart behandelt und genoß vielmehr, als ein Mann von Geist und Bildung, manche Auszeichnung. Er hatte in den ersten Häusern, und vorzüglich bei den dortigen vornehmsten Militärpersonen, Zutritt. Einst frühstückte er bei einem der Letztern. Da sagte ihm sein Wirth: „Wissen Sie schon die Neuigkeit, daß der General Vandamme gefangen, und auf dem Transporte nach Moskau ist?“ Der französische Offizier bezweifelte diese Nachricht, und als der Russe bei seiner Versicherung blieb, sagte er: „Der General Vandamme ist ein Mann, der sich, so viel ich ihn kenne, schlechterdings nicht gefangen nehmen läßt. Es ist gewiß ein Mißverständniß, und, Ihr Wort in Ehren! ich werd' es nicht eher glauben, als bis ich ihn als Gefangenen mit meinen eigenen Augen sehe.“

Der Russe schwieg, und lenkte das Gespräch auf andere Gegenstände.

Am folgenden Morgen stand eine Kibitke vor des Franzosen Thür; ein Kosak forderte ihn auf, in solche zu steigen. Er mußte gehorchen, so wenig er auch den Grund eines so schnellen Ortswechsels errathen konnte. Unter der Begleitung dieses Kosacken ging es so schnell als möglich nach Moskau. Hier fuhr man vor dem Hause des Gouverneurs vor. Der Offizier mußte aussteigen, und der Kosack brachte ihn zu dem Gouverneur, indem er diesem zugleich einen Brief über-

reicht
Fran
nem
Nüch
gen.
Zimm
zöflich
Gouv
ihn n
Wun
fernen
de au

Holm,
miral
dentlic
hatte
die A
laut be
sagte d
es ist
nicht e
sich nich
hin! —
haft au
mand e
einen
dem Fe

reichte. Der Gouverneur sprach keine Sylbe mit dem Franzosen, und sagte nur einige russische Worte zu einem Adjutanten, der sich darauf entfernte; nach dessen Rückkehr aber winkte er dem Franzosen, ihm zu folgen. Der Gouverneur trat mit solchem in ein anderes Zimmer, dort stand der General Vandamme. Der französische Officier wollte den General anreden, aber der Gouverneur rief ihm zu: „Kein Wort! Sie haben ihn nur zu sehen, aber nicht zu sprechen verlangt. Ihr Wunsch ist erfüllt.“ Der Franzose mußte sich nun entfernen, gleich wieder in eine Kibitke steigen, und wurde auf die nemliche Weise nach Riga zurückgebracht.

A n e k d o t e.

Ein junger Seeofficier hatte eine Wache auf dem Holm, als er einen, ihm keineswegs gewogenen, Admiral kommen sah. Er kannte diesen als einen außerordentlichen Freund von Märchen und Geschichten, und hatte den Uebrigen zuvor einen Wink gegeben, die nun die Abbrechung einer kaum angefangenen Erzählung laut beklagten. Ey! erzählen Sie nur, Herr Lieutenant! sagte der Admiral freundlich! — Ach! Ew. Excellenz, es ist ein Traum, den ich gerade in Ihrer Gegenwart nicht erzählen darf; denn Träume, wissen Sie, lassen sich nicht gebiethen. — Nun, nun, erzählen Sie immerhin! — Mir träumte, fing jetzt der Lieutenant sehr ernsthaft an, ich wäre gestorben, und an dem Orte, da niemand erfriert. Der Teufel trug mir sogleich auf, über einen großen zugedeckten Kessel zu wachen, der über dem Feuer stand, doch mit dem ausdrücklichen Verbothe,

den Deckel zu lüpfen. Allein kaum war der Teufel weg,
als ich der Versuchung nicht länger widerstehen konnte.
Ich schlich mich näher an, hob den Deckel auf, und sahe
— und sahe — Nun was sahen Sie denn? — den Kopf
von Ew. Excellenz! und ich — geschwind wieder zuge-
deckt und untergefeuert alles was ich konnte.

R ä t h s e l.

Lang in China, — bei uns kurz,
Dann gereicht's zur Schöne;
Schafft's der Meister mit dem Schurz,
Niemand d'rum ihn höhne;
Vielfach nützet, was sein Fleiß
Emsig rief in's Leben,
Wird dem Kinde, Mann und Greis
Mit zur Gruft gegeben:
Aber trägt's Jemand im Kopf;
Dann beklagt den armen Tropf;
Denn er hat von allen Narren
Unbedingt den größten Sparren.
Pief'st Du nun das Räthselwort
Silbenweis von hinten,
Dann erschallet es sofort
Als Befehl für Flinten —
Nicht für Flinten, für Soldaten
Wollt' ich sagen — mög'st nun rathen!

Auflösung der Charade in No. 37.
A u g e n b l i c k.
